

# Heiteres und Ernstes aus dem Heimaltag : hundstägliche heimliche und unheimliche Heim-Splitter

Autor(en): **Brun, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **58 (1987)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-810605>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Hundstägliche heimliche und unheimliche Heim-Splitter

Wer kennt nicht die kleine Gespenstergeschichte von Sam Suffy. Sie ereignete sich irgendwo und wiederholt sich oft. Sam Suffy ist überall und doch nirgendwo. Eben hat es geläutet. Sie haben nichts gehört? Doch, doch, es läutete mir recht deutlich in den Ohren – «Ich will dich nicht hören, Sam Suffy, nein, geh weg, geh weiter, du Ruhestörer, ich kenne dein Geläute, du störst mich bei der Arbeit, ich muss noch einiges erledigen, viel kleinen Krimskram, den ich nicht delegieren kann, nicht will.» – Und wir arbeiten weiter. Wir sorgen für unsere Schützlinge, für die Ehemaligen, für die Zukünftigen, für die Unbekannten und Bekannten. Wir erstellen Arbeitspläne. Wir diktieren Briefe. Wir unterschreiben Präsenzkontrollen. Wir eilen von Sitzung zu Sitzung. Wir wollen uns der Achtung, die wir rundum zu geniessen scheinen, würdig erweisen. Und je mehr wir arbeiten, krampfen, uns verkrampfen, springen und eilen, ohne zu verweilen, klettern wir (vermeintlich nur?) immer höher in der Heimaristokratie. Heim-Könige gab es einmal; Heim-König möchten wir sein, denn wir beherrschen die Situation. Wir stehen zwar nicht darüber, aber mittendrin. «Sam Suffy, wieso kannst du nicht schweigen, nicht verstehen, wieso drängst du dich so sehr auf und willst mitreden, ich habe ja schon genug Ärger mit mir, versteh doch, Sam Suffy – ça me suffit? Nein, ich muss noch einiges erledigen – ça ne me suffit pas encore, Sam Suffy.» – Sam Suffy ist stets unterwegs und rät unentwegt vergeblich: Ça me Suffy! Es genügt! – Jetzt läuten mir schon wieder die Ohren, und draussen – was ist das? – heult laut eine Sirene auf – Sanitätswagen brausen vorbei, gottlob vorbei. «Sam Suffy, ich höre dich! Es genügt mir! Ich gehe schlafen! Lass mich ruhig schlafen, nur eine Nacht ohne Ohrenläuten, ohne Herzklopfen, ohne . . .»

### Der Starke kann schwach sein – der Schwache verrät sich, weil er Stärke demonstriert

Der Starke wird stark durch seine Schwäche – der Schwache wird nicht stark durch seine «Stärke». Wasser ist eben stärker als Stein, und mit Güte lässt sich der verhärmteste Mensch beruhigen, besänftigen. Ein armer Dompteur ist derjenige, der mit Eisenstangen oder Pistole seine Raubkatzen zu Kameraden erziehen will. Ein saftiger Leckerbissen und ruhige Worte sollten sein Geheimnis sein. Me muss meh rede und läbe mitenand . . . und vergässe mer nöd z'lose, zue-z'lose!

### «Konzeptitis»

Heute in der Zeit der Konzeptitis (Heimkrankheit, in keinem Duden zu finden, jedoch in aller Heimleute Mund . . . gefährlich ansteckend . . . Gurgeln hilft, weil dann reden unmöglich, denken jedoch möglich!) haben wir alle unsere heimeigene Verunsicherungsquelle. Wir können uns selbst «vergiften». Wie einige eingegangene Heime

zeigen, ist die Konzeptitis gefährlich und deshalb ernst zu nehmen! Dringend benötigt wird ein Konzept, um dieser unheimlichen Heim-Krankheit zu begegnen, bevor es für weitere Heime zu spät ist . . . sich umzustellen, anzupassen, Flexibilität zu zeigen bis zum «Geht-nicht-mehr». Wir denken an die Versorger, an die diversen Ämter, an die Politiker . . . was die über Heime denkend oder nachplaudernd reden . . . , an die Gesellschaft, an die Steuerzahler, an die Anforderungen der AHV und IV, an die möglichst idealen Arbeitspläne der Heimmitarbeiter, deren Job-Denken wir beachten müssen . . . und nicht zum Beispiel die Erwartungen oder gar Bedürfnisse der Heim-Bewohner . . . das sind ja alte Menschen oder irgendwie Behinderte. – Sollte eventuell wieder einmal nach dem Sinn eines Heimes gefragt oder gar das Heim mit zwischenmenschlicher Liebe erfüllt werden? Müsste ein Konzept mehr von geistigen, als von materiell-rechtlichen Inhalten erfüllt sein? Das ist nur eine Frage. Antworten und Erfahrungen könnten hilfreich sein – viele müssten dann vielleicht weniger studieren – viele Konzepte könnten dann an Inhalt gewinnen!

### Inhalt

Inhalt ist etwas, das Halt gibt, geben sollte oder müsste. Inhalt ist der Achse des Velos vergleichbar. Sie hält die Speichen zusammen und gibt dem Rad dadurch Festigkeit. Sie ist das Zentrum, ohne das nicht nur ein Velorad, sondern jeder Mensch ungehalten, unzentriert, unsicher ist. «Sofern es um die ökonomische Effizienz der eingesetzten Mittel, zum Beispiel auch der Leistungsstrukturen, gut steht, wird es um so mehr zur bedrängenden Aufgabe, für die Transparenz der inneren Achse des Ganzen zu sorgen. Mit Vorteil folgt man den einfachen, unternehmungspolitischen Fragen:

1. *Wer sind wir?* Die Antwort darauf verlangt die Klärung der *Motivation des Ganzen*.
2. *Was wollen/sollen wir?* Jedes Heim ist aus der *festen Willensabsicht entstanden, menschliche Not zu lindern*. (Heimethik, Heimkultur? Sind sie nicht vom Heimkonzept verdrängt? Menschliche Not lindern? . . . nur dann, wenn die Arbeitspläne für die Mitarbeiter stimmen!?)
3. *Wie sieht die ideale Gemeinschaft aus?* Sie soll heute zu einem nach aussen und innen offenen Raum der *praktizierten Mitmenschlichkeit* werden. Maßstab wahrer Menschlichkeit aber ist die helfende Gemeinschaft mit Menschen, die in ihrer Partizipation – ihrer Teilhabe, Teilnahme und Teilgabe – am Leben behindert sind.»

Diese Leitsätze stehen in keinem Konzept. Es lohnt sich, sie nachzulesen im diesjährigen VSA-Fachblatt Nr. 1: «Das Heim als ökonomisches Unternehmen». Die obigen Zitate stammen aus dieser Arbeit.

# Leitfaden zum System BAK

## Organisations- und Führungshilfe für Alters-, Pflege- und Behindertenheime

Unter diesem Titel ist kürzlich im Verlag VSA eine handliche Broschüre erschienen. Verfasser sind ehemalige Mitglieder der Altersheimkommission VSA und einige weitere Fachleute. Die Schrift richtet sich in erster Linie an die Heimpraktiker aller Stufen. Die drei Buchstaben B, A und K stehen synonym für «**Bewohner, Arbeit, Kosten**». Beschrieben wird eine Methodik, die zu vermehrter Transparenz in quantitativ eher schwer erfassbaren Bereichen führt. Die Verfasser sind sich dabei der Grenzen der Messbarkeit des Heimgeschehens bewusst, weisen aber zu Recht auf die Notwendigkeit hin, die beträchtlichen personellen und materiellen Aufwände nicht nur zu rechtfertigen, sondern auch zu erklären und zu begründen. Bei der Anwendung des Gesamtsystems können Zusammenhänge sichtbar gemacht werden, die sonst in der Wirkung wohl bekannt, aber im Umfang nur schwer einschätzbar sind. Die Anwendbarkeit des Systems BAK wurde in sechs unterschiedlichen Heimen auf ihre Praxistauglichkeit erprobt. Praxistauglich heisst in diesem Falle nicht nur, dass das System vom zuständigen Personal nach einer kurzen Eingewöhnung leicht zu handhaben ist, sondern auch unmittelbare Ergebnisse liefert, die eine sachliche Erörterung betreuender und organisatorischer Fragen erleichtert.

Im Bereich «**Bewohner**» wird anhand von neun ausgewogenen Kriterien die Selbständigkeit, bzw. die Abhängigkeit von Dritthilfe, eingeschätzt. Die Ausgleichskasse des Kantons Bern hat die nach EL-Gesetz notwendig gewordene Einteilung nach Pflegestufen auf dieser Grundlage als verbindlich erklärt. Für die praktische Betreuung massgebend ist der damit verbundene Anstoss zu zielgerichteter rehabilitativer Arbeit. Mit einer stichprobeweisen Analyse der Tätigkeiten der Mitarbeiter in den Betreuungs- und Pflegebereichen gewinnen Mitarbeiter, Vorgesetzte und Leitungen Aufschluss über das ganze Spektrum im Bereich «**Arbeit**». Die Anwendung der beschriebenen Methodik der Betriebsbuchhaltung und Kalkulation erlaubt nicht nur eine verlässlichere Geschäftsführung, sondern eine Gliederung der «**Kosten**» nach Verursachern. Sie fördert ein kostenbewusstes Denken auf allen Betriebsstufen.

Der vorgestellte Leitfaden ist als Arbeitsinstrument der Heimleitungen und der Kader gestaltet. Die Ideen dazu entspringen den Bedürfnissen einer aufgeschlossenen Praxis und die Anwendung nimmt auf deren Möglichkeiten und Grenzen Rücksicht. Eine regelmässige und systematische Anwendung des Systems kann Veränderungen anzeigen, die anderweitig nur schwer erfassbar sind und damit zur rechtzeitigen Einleitung zweckmässiger Massnahmen beitragen. Darüber hinaus könnten die gewonnenen Erkenntnisse und Kennzahlen der besseren Information der Trägerschaften und der Öffentlichkeit dienen.

## Auch neuer VSA-Kontenrahmen

Die BAK-Broschüre im A5-Format wird mit einem Formularsatz, der beliebig fotokopiert werden kann, abgegeben. Sie ist für Fr. 35.– (exkl. Versandkosten) bei der Geschäftsstelle VSA, Verlagsabteilung, zu beziehen. Am gleichen Ort ist auch die revidierte Neuauflage des auf das BAK-System abgestimmten VSA-Kontenrahmens (im Format A4) zum Preis von Fr. 55.– (inkl. Versandkosten) erhältlich. Dem neuen VSA-Kontenrahmen, der von Dr. Ernst Buschor überprüft worden ist, enthält Überführungsrichtlinien zum Modell Remo der Konferenz kantonaler Finanzdirektoren. Dank einer geschickten, sinnvollen Unterteilung ist er verwendbar in Heimen aller Art, mit Einschluss der Wohngemeinschaften für Suchtkranke.

---

## Bestellung

Wir bestellen hiermit

.... Expl. des BAK-Leitfadens mit Formularsatz zum Preis von Fr. 35.– (exkl. Versandkosten)

.... Expl. des revidierten VSA-Kontenrahmens mit Remo-Überführungsrichtlinien zum Preis von Fr. 55.– (inkl. Versandkosten).

Name, Vorname \_\_\_\_\_

Adresse (Name der Institution) \_\_\_\_\_

Datum, Unterschrift \_\_\_\_\_

Bitte Bestelltalon senden an Geschäftsstelle VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich

## Effizienz

Von der patriarchalischen zur partizipativen oder gar integralen Heimleitung: Auch darüber hat sich im gleichen Artikel *Prof. Dr. theol. A. Jäger* Gedanken gemacht. Und effektiv ist es wohl etwas vom Wichtigsten, die Effizienz von Leistungsstrukturen zu überprüfen, denn «mit gutem Herzen und einem integren Charakter allein ist ein modernes Heim schon lange nicht mehr zu führen. Dazu gehört in erster Linie die gesteigerte Qualifikation der Mitarbeiter und an erster Stelle der Heimleitung selbst. In einem Team als Leitungskopf liegt der langfristige Wohlstand des Ganzen». Eine pseudo-demokratische oder partnerschaftliche Mitarbeit mit Konsultativabstimmungen, Vetorecht und Interpretationsmöglichkeiten führt zu Unzufriedenheit und Resignation: «Wozu auch mitdenken, mitreden?» *Tilly Boesche* sagt: «Wahre Leitungsstärke kann sich Toleranz, Verständnis und Güte leisten. Nur der Schwache wappnet sich mit Härte», um sich und seine Ideen zu verwirklichen, ohne den Überblick auf das Ganze zu bewahren, im Auge zu behalten.

## Splitter

Splitter «beissen», schmerzen, stechen, verwunden, fordern heraus. Natürlich, die «Splitter» der Andern, der Nächsten, der Partner, der Mitarbeiter, die sehen wir! Unsere eigenen «Balken im Auge» oder «Bretter vor der Stirn» über-sehen wir, beachten wir nicht; sie sind unbedeutend, nicht der Rede wert. Gemach, gemacht! Auch ich spüre, merke, beachte, wie fehlerhaft mein Tun, Reden, Pädagogisieren und Lamentieren ist. Peinlich nahm ich zur Kenntnis, dass die Verhaltenskurve meiner Schützlinge verflixt ähnlich war mit meinen guten (und allzu oft auch schlechten – aber darüber schweigen wir lieber!) Tagen: Immer wenn es mir gut ging, wenn ich mit dem «rechten Bein» aufgestanden war, wenn ich meine «Streicheleinheiten» erhalten, wenn mich unterwegs niemand vertäubt hatte und ich so richtig von meinen Angehörigen aufgestellt worden war, da lief alles aufs beste, selbst die schwierigsten Schützlinge verhielten sich wie Lämmlein – war ich dagegen nicht ausgeruht, verkatert, mit unangenehmen Träumen belastet und gar einem schwarzen Kater über den Weg gelaufen, störten mich tatsächlich selbst die freundlichen Begrüssungen, und jedes noch so leise Wort oder Gespräch wurde als unberechtigte Störung bestraft.

«Splitter» beissen, tun weh. Meine Gattin, meine Kinder, meine Kollegen, meine Mitarbeiter und Schützlinge mögen sie mir verzeihen, ich will mich bessern, morgen oder übermorgen, nach den Ferien will ich immer mit dem rechten Bein aufstehen, Aggressionen sublimieren (bis ich hoffentlich nicht einmal explodiere – dann verzeihe man mir noch einmal!), mich in den Nächsten hineindenken und mich stets bemühen, das Gute zu sehen: ein Gewitter schenkt uns die dringend benötigte Nässe – eine Schüler-Untat (gibt's denn das überhaupt noch?) zeigt, wo er Hilfeleistung und Unterstützung und vielleicht es bitzeli Schoggi braucht – ein unleidiges Gejammer einer betagten Frau lässt mich aufhorchen und mich mit ihr ganz besonders beschäftigen, auch wenn ich ihre Klagen nicht verstehen kann – eine Verleumdung durchs Buschtelefon heisst mich aufpassen, dass jemand sich unverstanden, ungeliebt, unbeachtet fühlt – meine Ohrfeige (für eine hinterhältige Tat) war offensichtlich eine Tat meiner Schwäche, denn der Starke kann götig sein!

## Rechne!

Im neuesten, eben herausgekommenen Rechenbuch (anstelle der zur vermehrten Dyskalkulie geführten «Neuen Mathi-Bücher») für die 12. Klasse aus dem Jahre 2001 finden wir folgende, die Heimszene betreffende Rechnung:

1960 waren für die Betreuung von 12 Kindern 2 Erwachsene nötig, 1970 waren für die Betreuung von 10 Kindern, 2,5 Erwachsene nötig, 1980 waren für die Betreuung von 8 Kindern 3 Erwachsene nötig, 1990 waren für die Betreuung von 6 Kindern 3,5 Erwachsene nötig, 2000 waren für die Betreuung von 4 Kindern 4 Erwachsene nötig. Wann werden null Kinder 5 Erwachsene zur Betreuung haben? Rechne!

Ob dann die Erwachsenen zufrieden sein werden? Stelle graphisch ihren Arbeitsplan dar!

## Das gute Team

Irgendwo steht geschrieben (den Buchtitel lassen wir Geheimnis sein, sonst gäbe es nur noch Muster-Teams!):

«Das gute Team ist gekennzeichnet durch:

*Offene Kommunikation:* Man spricht offen miteinander.

(Frage: Wieso wird in so vielen Heimen mehr miteinander offen geschwiegen oder bloss gemunkelt? Ich habe nichts gesagt, gälled Si? . . . ich habe nur gefragt!)

*Hohe Reflektionsbereitschaft*

(Frage: Wieso sieht man immer nur des andern Mängel?)

*Solidarität der Teammitglieder*

(Frage: Da Solidarität ein Fremdwort und darum wie alles Unbekannte unbequem ist, gibt es da nichts zu fragen.)

*Verantwortung füreinander:* Jeder ist sich selbst der Nächste!?

(Frage: Wie soll ich für den Nächsten Verantwortung übernehmen, da ich selbst für mich und mein Tun kaum Zeit und den Willen habe, die Verantwortung zu tragen?)

*Diskussionsfähigkeit:* Zuhören, mitdenken, antworten.

(Frage: Wieso spricht immer der XY so lange und so ausführlich? Er stört, zerstört mein Mitdenken und mein Gefühl von Dialogfähigkeit.)

*Angstfreies Klima*

(Blöd, wer sollte denn vor wem Angst haben? Frage: Macht nicht jedermann Fehler und ist deshalb auf die Nachsicht und Güte seiner Mitarbeiter angewiesen?)

*Genügend Zeit für Gespräche*

(Frage: Wenn wir kaum Zeit haben, um unsere Mitmenschen zu betreuen, wo sollen wir Zeit zum «Schwätze» oder gar «Käfele» hernehmen?)

*Augustin und Brocke* haben recht: Es gibt noch viel «Arbeit im Heim» zu tun, bis jedes Heim ein (Da-)Heim ist . . . , womit Verfasser und Buchtitel doch noch verraten sind!

## Demokratische Gerechtigkeit

Wenn Eltern miteinander streiten, lauter und lauter, dann wird ihr Kind ins Heim gesteckt, weil es nicht artig, nicht fleissig, nicht freundlich, nicht . . . ist, respektive sein kann. Wo ist da die demokratische Gerechtigkeit? Weshalb werden nicht die Eltern heimversorgt? Weshalb erhalten nicht die Eltern Strafarbeiten für ungebührliches Benehmen?

Und wenn der Junge dann einmal im Heim seinen Gruppenleiter mit tierischen Attributen versieht und dafür natürlich eine Strafaufgabe fasst und er hundertmal schreiben muss: «Mein Gruppenleiter ist ein Mensch und kein Esel» – dann stellt sich leise die Frage, welche Strafaufgabe der Obergärtner erhält, der die Köchin eine «blöde Kuh» tituliert und die kichernden Augen- und Ohrenzeugen zum Wiehern bringt?!

## Eine heile Welt?

Offensichtlich haben die Hundstage uns den Kopf verdreht und zum Plaudern verleitet, aber gesagt ist gesagt! Heime geben zu gerne vor, die heile Welt gepachtet zu haben; dabei «mänschelet's», ja stinkt es «öppedie» ganz besonders, so dass eine «Mistete» nicht unfehl wäre. Heime sollen ja lebendig, voll gesunden Lebens erhalten bleiben und nicht im eigenen Schmutz ersticken, erstarren. Frische – nicht sterile, ventilierte, einseitig gerichtete – Luft ist für das gesunde Leben und Überleben wichtig. Wissen Sie, dass es Heime gibt, deren Mitarbeiter sich nicht grüssen? . . . nicht an den gleichen Kaffeetisch sitzen? . . . miteinander nur brieflich via Heimleiter verkehren? . . . immer alles besser wissen? . . . nur eine einzige Meinung kennen und akzeptieren, nämlich die eigene? Nicht zu glauben, nicht wahr? /aber leider die pure Wahrheit – bis jetzt, aber morgen nicht mehr!

## Warten wir nicht!

Wir reden miteinander, weil das Gespräch uns verbindet. Wir beachten uns gegenseitig, weil wir dadurch stärker sind. Wir helfen einander, weil wir dadurch mehr, vielleicht alles erreichen. Wir hören aufeinander, denn auch der andere hat gute Ansichten. Wir stehen zu unseren Fehlern, weil wir alle fehlerhaft sind und nur durch Fehler

wirklich lernen können. Wir begegnen dem Nächsten vorurteilsfrei, weil nur im angstfreien Raum Vertrauen wachsen kann. Wir sind nicht nachtragend, rachesüchtig, weil sonst jede Zwischenmenschlichkeit zerstört wird. Wir freuen uns, als Mensch angenommen zu werden, wie wir sind; dadurch können wir offen und wirklich menschlich wirken und Zwischenmenschlichkeit entstehen lassen.

Warten wir nicht darauf, angenommen zu werden, nehmen *wir* den Nächsten an! Warten wir nicht auf das Lächeln des andern, lächeln *wir* ihn an!  
Erwarten wir nicht des Nächsten Hilfe, helfen *wir*!  
Warten wir nicht auf gute Worte, verteilen *wir* sie grosszügig!  
Erwarten wir keine Entschuldigung, verzeihen *wir* grosszügig!

Beginnen wir damit heute, jetzt, da wir gut ausgeruht und voller froher Erlebnisse wieder in den Alltag einsteigen, damit uns die Alltagsprobleme erst gar nicht einholen, überholen und verhärten können. Jetzt beginnen, nicht erst an Weihnachten!

## Ganz da sein

Achtung, noch einen eben erspähten, letzten Splitter: Da sitzt wohl der Sohn neben seiner hochbetagten Mutter. Rührend kümmert er sich. Sie möchte doch die feine Erdbeerwähe essen, etwas Kaffee trinken. Doch die Mutter scheint nicht zu mögen. Sie scheint müde, sehr müde zu sein. Sie hält des Sohnes Hand und nickt ein. Sanfter Schlaf, wie tust du gut . . . und er ermöglicht dem Sohn, ein bisschen die Zeitung zu lesen, um so die lange Weile (nicht unbedingt Langweile!) zu überbrücken. Doch kaum beginnt er zu blättern, öffnet die Mutter ihre Augen und blickt ihn gross, verwundert?, anklagend?, mahnend? an: Hast du nicht einmal einige Augenblicke Zeit, um ganz bei und mit mir zu sein? . . . und schon ist sie wieder eingenickt, und schon blättert der Sohn – sehr leise, um sie nicht zu wecken – in der Zeitung . . . , und die Mutter öffnet wiederum die Augen . . . , und der Sohn weiss oder ahnt, dass er ganz bei seiner Mutter sein sollte. Wie oft hat sie früher, als er noch klein und fein war, an seinem Bettchen gesessen, die Stirne oder die Füsschen gekühlt, wenn er Fieber hatte, Geschichten erzählt, wenn er nicht einschlafen konnte . . . ? *Ganz da sein*. Ganz (beim) Mitmenschen sein. Nicht zwei Herren dienen wollen, sonst kommt Sam Suffy! Ganz sein!  
*Herbert Brun*

## Swiss Rehab

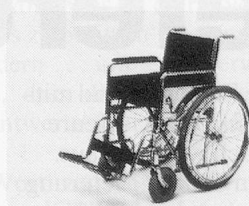
### Rehabilitationshilfen, Heim- und Spitalbedarf

- Rollstühle, auch elektrische
- Nachtstühle, diverse Modelle
- Bad-, WC- und Duschhilfen
- Pflegebetten inkl. Zubehör
- Alltagshilfen für Betagte und Behinderte
- Rollstuhl-Zubehör
- Gehhilfen
- Badelifter/Hebebad
- Patientenheber
- Fersenschoner/Fellauflagen

Kostenlose Beratung bei Ihnen zu Hause oder auf Anmeldung in unserer Ausstellung.

Heim- und  
Spitalbedarf AG

**Binder Rehab**



Aeschstrasse 10  
CH - 5610 Wohlen  
Tel. 057 / 22 08 22